

„Botha hat einen Tiger gesattelt“

Südafrikas Apartheid wird vorsichtig abgebaut

Ein Jahr lang ist der neue Premier Pieter Willem Botha jetzt im Amt. Er nahm vorsichtige Anläufe, die wichtigsten Grundlagen des Apartheidstaates, vor allem die Unzucht- und Mischehengesetze, mit Blick auf Südafrikas Image in der Welt abzubauen. Aber er stößt damit auf den Widerstand vieler Buren.

Du Sau“, schrie einer mit kurzen Hosen, dem nach Burenmanier ein Kamm im Wadenstrumpf steckte. „Du Kaffernboetie“ (Kaffernbruder), brüllte der im Safari-Anzug zurück und riß sich den breitkrepmpigen Hut mit Leopardendenband vom Kopf.

Gerade als die beiden Männer mit geballten Fäusten aufeinander losstürzten, kam die schlichtende Stimme vom Rednerpult: „Mense, hou aan“ (Männer, hört auf)! Kräftige Saalordner



Südafrika-Premier Botha
„Männer, hört auf“

brachten die beiden Streithähne zu ihren Plätzen zurück.

Immer öfter kommt es zu solchen Szenen, wenn Premier Pieter Willem Botha oder Mitglieder seiner Regierung im ländlichen Südafrika zum Wahlkampf antreten und ihre Apartheidsreform erläutern. Zuweilen platzt dann dem Burenpremier der Kragen: „Wenn du jetzt nicht das Maul hältst, Sorge ich dafür, daß du morgen an der Grenze kämpfst“, drohte er einem besonders hartnäckigen Zwischenrufer kürzlich in Koedoespoort, unweit Pretorias.

Für viele der gut zwei Millionen Buren, die am Kap der Guten Hoffnung den politischen Ton angeben, aber auch für manchen der knapp zwei Millionen englischsprechenden Weißen,

die vorwiegend an den Hebeln der Wirtschaft sitzen, ist die Welt aus den Fugen geraten, seit „die Kaffern keine Kaffern mehr sein sollen“, so ein verstörter Farmer aus Parys im Oranje-Freistaat.

Besonders auf dem „Platteland“, wo sich die Menschen beim geselligen Fleischbraten noch Anekdoten aus dem Burenkrieg um die Jahrhundertwende erzählen, starren die Weißen fassungslos auf die vielen schwarzen Gesichter, die neuerdings abends über den Bildschirm flimmern.

Während in der weltstädtischen Metropole Johannesburg Schwarze mittlerweile zu fast allen Restaurants Zutritt haben, in den städtischen Bussen von Kapstadt die Rassenschranken fielen und in Durban die „Whites only“-Schilder von den Stränden verschwanden, blieb in der Provinz die Uhr stehen.

Wie eh und je müssen Schwarze beispielsweise beim Gemischtwarenhändler vor einer kleinen Luke im Hinterhof Schlange stehen. Die weiße Landbevölkerung, traditionell Wähler der regierenden Nationalen Partei (NP), tut sich schwer mit der neuen Politik Pretorias.

So soll denn künftig nicht mehr geprügelt werden. Der 73jährige Phillipus Petrus Dutoit, ein Weinbauer und Kirchenältester aus der Gegend von Worcester in der Kap-Provinz, legte einen 13jährigen Jungen zwei Tage lang in Ketten und verprügelte zwei Farmarbeiter, die das Kind schließlich befreiten, so lange, bis einer starb. Petrus erhielt immerhin drei Jahre Gefängnis.

Der andere Schwarze mußte nach dem Prozeß aus der Gegend verschwinden, da ihm Farmer wegen seiner Aussage vor Gericht Prügel angedroht hatten. Eine Bauernregel in Südafrika lautet immer noch: „Bevor du Farmer wirst, mußt du erst Prügel lernen.“

Althergebracht und selbstverständlich wie die Züchtigung mit der „Sjambok“ (Lederpeitsche) ist für viele Farmer, behaupten sie, auch ihre patriarchalische Fürsorge für die Arbeiter. „Meine Jungs haben alles, was sie brauchen“, prahlt ein stämmiger Maispflanzer aus der Gegend von Kroonstad. „Ja, baas“, nicken die Arbeiter und strecken dabei einen Daumen in die Luft. Soll heißen: Der Boß ist „Number one“.

„Unglücklicherweise gibt es unverbesserliche Elemente unter den Farmern, denen geholfen werden muß, ins

CANTILÈNE
präsentiert

Men's Classic

Die klassische Pflegelinie für den Herrn.



7950

Eau de Toilette · Eau de Cologne
Pre Shave · After Shave
After Shave Cream Lotion
Shaving Foam · Shaving Cream · Soap
Face Moisturizer · Deodorant Spray
Shower Bath Gel · Body Splash
Body Foam · Hair Tonic
Hair Shampoo

C

CANTILÈNE COSMETICS

PARIS · KÖLN · LONDON

20. Jahrhundert zu finden“, sagt Eugen Roelose, Ombudsman des Südafrikanischen Kirchenrats. In mehreren dicken Ordnern sammelt er Belastungsmaterial, das unbelehrbare Farmer vor den Richter bringen soll.

Selbst Südafrikas Richter berücksichtigen nunmehr die neueste Entwicklung. Ein Autofahrer in Johannesburg, der einen Schwarzen — bislang durchaus gebräuchlich — als „Kaffer“ beschimpft hatte, wurde zu 45 Mark Geldstrafe verurteilt. Und selbst Verstöße gegen das „Unzuchtgesetz“, das Liebe zwischen Menschen unterschiedlicher Hautfarben verbietet, werden seit kurzem nachsichtig geahndet, meist mit Bewährungsurteilen.

Seit Jahren schon hatten Anglikaner, Katholiken und Methodisten den Apartheidsstaat vor allem wegen des „Unzuchtgesetzes“ angegriffen. Neuerdings regt sich auch bei den regierungsnahen Calvinistenkirchen das schlechte Gewissen. Selbst die größte Burenkirche, die „Nederduitse Gereformeerde Kerk“ (NGK) glied sich an. „Dringend“ empfahl sie eine Revision der Unzuchts- und Mischehengesetze, bislang Eckpfeiler der Apartheidspolitik.

Im stockrassistischen Worcester riskierte die NGK gar den Bruch mit der Gemeinde. Als zum sonntäglichen Gottesdienst Farbige von der Schwesterkirche „NG Sendingkerk“ eingeladen wurden, blieben viele Weiße fern.

Der Gläubigen Johanna Langeveld genügt ein Blick ins Gotteshaus. Unter Tränen erinnerte sie sich später an den „Schock“, als sie „in meiner eigenen Kirche den Atem von braunen Leuten im Nacken verspürte“. Sie ist sich ihres Hochmuts wohl bewußt, wenn sie sagt: „Gott hat Schwarze und Weiße getrennt, warum versuchen die Pfarrer nun diese Trennungslinie zu durchbrechen?“

Kein Wunder, daß der strenggläubige Christ Botha, der nach gut einjähriger Amtszeit als reformfreudigster Premier der Buren gilt, als solcher bei seinen Wählern umstritten ist. Einige der bisher allmächtigen weißen Gewerkschaften bezichtigen ihn des Ausverkaufs weißer Interessen, weil er schwarze Gewerkschaften anerkennt und die den Weißen vorbehaltenen Berufe (job reservation) gehöriig reduziert hat.

Dabei will auch Botha die Apartheid bestenfalls für die zunehmend ungeduldi gen, da peinlich berührten Freunde im Westen ihrer häßlichsten Seiten entkleiden und auch mehr Nicht-Weiße als bisher am üppi gen Wohlstand der Republik beteiligen.

Tatsächlich haben Botha und sein „verligtes“ (erleuchtetes) Kabinett „einen Tiger gesattelt“, wie die „Rand Daily Mail“ schrieb. Während die „verkrampften“ Ultras auch in der eigenen Partei machtvoll nach rechts gegensteuern, wurde der schwarzen

Warte nur, bis nach Hause k

Kennen Sie Sprüche wie diese noch aus Ihrer eigenen Kindheit?

Haben Sie auch manchmal etwas angestellt oder kaputtgemacht und erst abends die Strafe dafür bekommen? Dann erinnern Sie sich vielleicht, daß für ein Kind das stundenlange Zittern und Bangen fast noch schlimmer ist als das eigentliche Donnerwetter des Vaters. Wievielen Kindern geht es wohl heute noch so wie in den folgenden Beispielen? Denken Sie doch mal darüber nach.

Ein Vierjähriger hat beim Herumtoben die große schöne Topfpflanze von der Blumenbank geworfen. Was würden Sie tun?

- a Sie sagen: „Warte nur, Dein Vater wird Dich heute abend vorknöpfen!“
- b Sie lassen ihn die Bescherung selber wegkehren, damit er in Zukunft etwas vorsichtiger wird.
- c Sie kehren die Scherben fort und gehen einfach darüber hinweg.

Ein 5-jähriges Mädchen hampelt beim Essen immer auf dem Stuhl herum und kann auch sonst nie stillsitzen. Was würden Sie sagen?

- a Kannst Du denn nicht einmal stillsitzen?
- b Du kannst doch draußen spielen und herumtoben. Oder genügt Dir das nicht?
- c Warte, bis Du in die Schule kommst. Da werden Dir Deine Mucken schon ausgetrieben.

Das zweijährige Töchterchen ist schon im Schlafanzug, als Papi nach Hause kommt. Sie will noch mit ihm spielen. Was würden Sie als Mutter dazu sagen?

- a Marsch ins Bett, sonst erzähle ich Papi, was Du heute angestellt hast.
- b Papi bringt Dich jetzt ins Bett und erzählt Dir noch eine Gute-Nacht-Geschichte.
- c Jetzt ist Schluß. Papi ist müde.



Sehen Sie auch in den b-Möglichkeiten die verständnisvollste Reaktion?

Wenn Kindern immer mit dem Vater gedroht wird, werden sie nur schwer ein vertrauensvolles Verhältnis zu ihm entwickeln können. Er wird der „böse Mann“, der nur zum Strafen da ist. Auch das Vertrauen

Familie — jeder für jeden.

Eine Aktion des Bundesministeriums für Jugend, Familie und Gesundheit.



s Dein Vater ommt!

zur Mutter kann darunter leiden, weil ein Kind das Gefühl bekommt: Sie kümmert sich ja gar nicht richtig um mich. Vielleicht hat sie mich nicht lieb.

Die endlose Furcht vor einer drohenden Strafe kann Kinder sogar ein Leben lang verängstigen. Denn es wird ihnen ja regelrecht beigebracht, daß irgendwann etwas Schreckliches passieren muß. Manche Kinder kommen deshalb oft zu spät heim, laufen eines Tages von zu Hause weg oder werden immer häufiger bedrückt und



schließlich richtig depressiv. Einige Kinder nehmen sich sogar das Leben. Ähnlich ist es mit der Drohung: „Warte, bis Du in die Schule kommst!“ Wie kann ein Kind ein guter Schüler werden, wenn

es denken muß, die Schule sei so etwas wie eine Strafanstalt. Aus lauter Angst bleiben manchen Kindern nur zwei Möglichkeiten: Entweder zum Duckmäuser zu werden oder immer aggressiv zu reagieren. Wenn Sie selbst mal die Geduld verlieren, schimpfen Sie lieber mal.

Sagen Sie Ihrem Kind aber immer, warum Ihnen der Geduldsfaden gerissen ist oder warum Sie etwas verbieten. Und lassen Sie etwas, was ausgestanden ist, auch gut sein. Väter freuen sich nämlich darüber, wenn sie abends nicht den Vollzugsbeamten spielen müssen, sondern fröhlich und unbefangen mit ihren Kindern umgehen können. Sprechen Sie doch einmal mit Ihrem Partner über dieses Thema. Wenn Sie weitere Anregungen und den Austausch mit anderen Eltern über Erziehungsfragen suchen, fordern Sie bei der **Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Postfach, 5000 Köln 100**, die folgenden Broschüren an. Titel unten im Coupon ankreuzen.

Familienbilder.

Informationen über Familien in unserer Zeit. 16 Beispiele – Probleme und Hilfen.

Eltern helfen Eltern.

Anregungen für Eltern-Initiativen.

1979

ist das Jahr des Kindes:



Machen Sie mit!

Und wenn Sie nur ein Wort zum Thema Familie sagen.

Unten auf dem Coupon.

Was wünschen Sie sich von der Familie?

Schreiben Sie uns. Ein Wort genügt:

Welche Broschüre möchten Sie haben?

Familienbilder Eltern helfen Eltern

Absender: _____

Alter: _____

Beruf: _____

Einsenden an Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Postfach, 5000 Köln 100.

Mehrheit des Landes durch die Zugeständnisse der letzten Monate erst der richtige Appetit angeregt.

David Curry, Führer der Labour Party, der größten Mischlingspartei, nannte jetzt unerschrocken die Grundlagen für weitere Gespräche mit der weißen Herrschaft: „Ein Mann, eine Stimme, eine Nation, ein Parlament“, „ansonsten“, so der Politiker, „werde ich nicht mit einem blinden Mann gehen, der nicht weiß, wo er hingeht.“

Viele Schwarze argwöhnen, es sei nur Theaterdonner, wenn der weiße Minister für schwarze Belange, Piet Koornhof, in Washington verkündet: „Die Apartheid ist tot“, und Premier Botha von „guter Nachbarschaft“ redet.

Tatsächlich hat sich das berüchtigte häßliche Gesicht der Apartheid heute schon verändert. Von 1975 bis Oktober 1978 stieg das Einkommen der Schwarzen im Bergbau real um 135 Prozent, die Weißen verbesserten sich nur um neun Prozent. Allerdings: Nach wie vor verdienen Weiße ein Vielfaches der Schwarzen-Einkommen.

Seit der Amtsübernahme Bothas wurde den städtischen Schwarzen, knapp die Hälfte der 20 Millionen Schwarzen insgesamt, das Recht eingeräumt, Grundstücke und Häuser in ihren „Townships“ genannten Schlafstädten zu kaufen, eine Konzession, die als Pacht auf 99 Jahre kaschiert ist. Der Haken: Allein in dem schwarzen Millionenvorort von Johannesburg, Soweto, fehlen derzeit an die 20 000 Häuser.

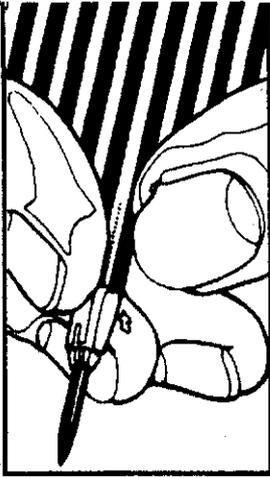
In Härtefällen greift der zuständige Minister Koornhof selber ein, auch dies ein Novum. Bei einem Besuch in dem schwarzen „Homeland“ Ciskei verspricht er, die Zwangsumsiedlung einiger tausend Schwarzer aus weißen Gebieten in die Ciskei zunächst zu beenden.

Premier Botha, der als erster weißer Regierungschef kürzlich die Schwarzen-Schlafstadt Soweto besuchte, garantiert, als Gastgeschenk quasi, dem schwarzen Stadtrat die völlige Gleichstellung mit den weißen Stadtvätern von Johannesburg.

Während Vorgänger Balthazar Johannes Vorster und sein Kabinett 1976 Schießbefehl gaben, als Kinder und Jugendliche in Soweto und später landesweit rebellierten, versucht Koornhof, die Konfrontation zu verhindern: Als sich 25 000 Slumbewohner von Crossroads, in der Nähe Kapstadts, vor kurzem erbittert gegen die Zwangsumsiedlung in die Transkei zur Wehr setzten und sich vor die Planieraugen warfen, verhandelte Koornhof persönlich.

Zunächst einmal dürfen die Schwarzen, die vielfach dem Hunger und der Arbeitslosigkeit der Transkei entflohen oder auch nur den in Kapstadt beschäftigten Familienoberhäuptern gefolgt

32



ferchau konstruktion gmbh

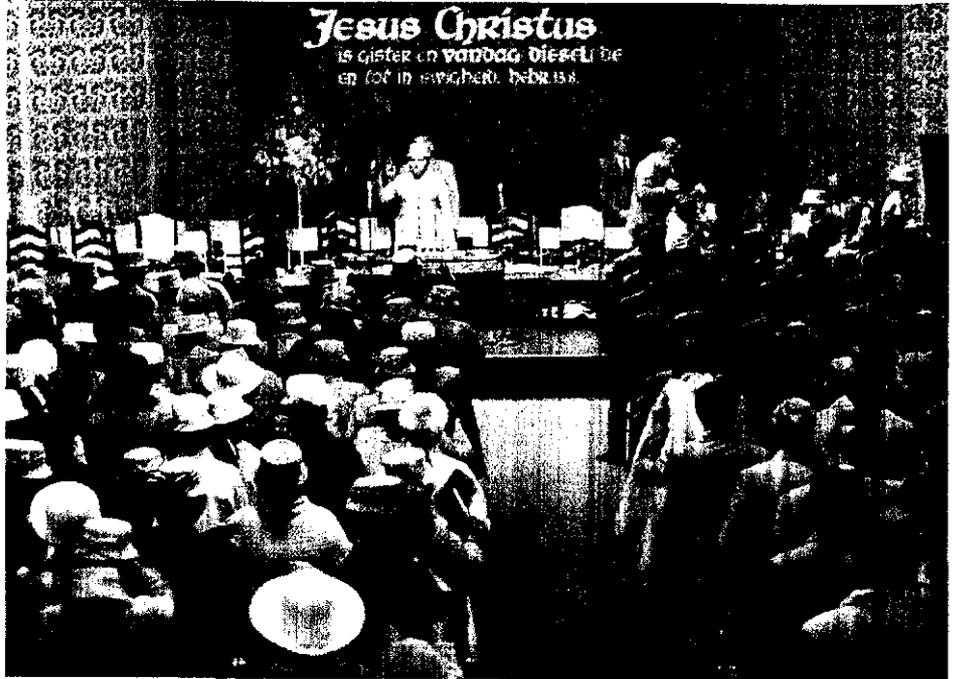
wir planen ihre personalreserve. immer wenn mit schöner regel-
mäßigkeit unregelmäßigkeiten
auftreten. immer wenn mehr auf-
träge vorhanden sind als kon-
struktionskapazität. immer wenn
personal ausfällt oder das zeich-
nenbüro zu eng wird. immer
wenn problematische spezial-
aufgaben anstehen, für die es an
zeit mangelt. immer dann stehen

ingenieure auf zeit

aus dem ferchau engineering team
zu ihrer verfügung. der richtige
spezialist am richtigen platz zur
richtigen zeit. der einsatz von
ferchau-ingenieuren auf zeit ist
kostenmäßig exakt kalkulierbar.
anwerbungs- und freistellungs-
kosten entfallen. streichen sie
kostspielige überstunden und
passen sie ihren personalstand
flexibel der marktlage an. rufen sie
an – wir lösen ihre probleme.
kostengünstiger als sie meinen.

überall in deutschland

berlin	030	- 3026340
hamburg	040	- 867255
bremen	0421	- 420037
hannover	0511	- 818085
düsseldorf	0211	- 483031
dortmund	0231	- 579441
gummersbach	02261	- 61011
frankfurt	0611	- 550847
mannheim	0621	- 20895
stuttgart	0711	- 799096
münchen	089	- 163028
nürnberg	0911	- 633001



Betende Buren in Südafrika: „Gott hat Schwarze und Weiße getrennt“

sind, in ihren armseligen Hütten blei-
ben.

Sein in den Augen der Mehrheit er-
folgreiches erstes Jahr verdankt Botha
nicht zuletzt klugen Beratern, darunter
aufgeklärten Militärs. Auch eine wach-
sende Zahl „verligte“ Akademiker lei-
stet ihm Hilfe, so Professor Jan de Lan-
ge, neuer Rektor der „Randse Afri-
kaanse Universiteit“ (RAU) in Johan-
nesburg. Er sagt: „Die Apartheid wur-
de zu strikt gehandhabt, sie hat die Be-
ziehungen zwischen den verschiedenen
Rassengruppen behindert.“

Viele städtische „Afrikaner“, so nen-
nen sich die Buren, denken heute prak-
tisch wie der RAU-Gelehrte. Aller-
dings: „Die Afrikaner-Bourgeoisie ent-
rüstet sich gegen die Apartheidgesetze,
die Schwarze daran hindern, Fähigkeiten
zu erwerben, die auf dem Arbeits-
markt dringend benötigt werden, seit
die Weißen knapp sind“, so erklärte die
liberale „Rand Daily Mail“ den Wan-
del.

Jüngste Untersuchungen der Univer-
sität von Stellenbosch zeigen die Basis
für diesen Wandel auf: 1911 wohnten
noch 75 Prozent aller Buren auf dem
Land, im nächsten Jahr werden 85 Pro-
zent in den Städten leben.

Somit könnte auch die Rechnung
Bothas aufgehen, die lautet: Verluste
der Nationalen Partei bei den „Ver-
krampften“, die sich bei kürzlichen
Nachwahlen auf die Seite der rassisti-
schen „Herstigte Nasionale Party“
(Wiedererstandene Nasionale Partei)
schlugen, könnten durch Zugewinne
bei der burischen Jugend und den tra-
ditionell liberaleren englischsprechen-
den Wählern ausgeglichen werden.

Gerade die afrikaanssprachigen Stu-
denten setzen sich heute vielfach ernst-

hafter mit der politischen Situation ih-
res Landes auseinander als die nicht
selten recht betuchten Zöglinge der
englischen Universitäten. „Wir haben
die alte Straße verlassen“, sagt Theuns
Eloff, einer der führenden Köpfe des
„Afrikaanse Studentebond“.

Auf dem Jahreskongreß in Stellen-
bosch erschreckten die bislang gehorsam-
en Söhne ihre Väter mit Ketzerei:
Die Aufteilung des Landes „in Weiß-
Südafrika und schwarze Heimatlän-
der“ sei „undurchführbar“, die städti-
schen Schwarzen müßten „als perman-
ent“ angesehen werden.

Die aufsässigen Studenten rühren
damit an die Wurzel des Apartheid-
staates: Nach dem Landgesetz von
1936 sollen die Schwarzen nur etwa 13
Prozent des Landes als Heimatländer
erhalten, obschon sie über 80 Prozent
der Bevölkerung stellen. Neuerlich nun
hat Botha eine Überprüfung dieser un-
gerechten Verteilung zugesichert.

Immerhin müßten schätzungsweise
eine Million Menschen überwiegend
umgesiedelt werden. Und um die der-
zeit in viele Flecken zerrissenen Hei-
matländer jedenfalls geographisch als
Staaten erscheinen zu lassen, müßte
noch Land für zwei Milliarden Mark
aufgekauft und umverteilt werden.
Durchschnittlich gab die weiße Regie-
rung in den letzten drei Jahren knapp
100 Millionen Mark pro Jahr für die
„Heimatlandkonsolidierung“ aus.

Schon heute steht fest, daß sich die
schwarze Mehrheit mit Land-Almosen
nicht mehr zufriedengeben wird. Selbst
ein gemäßigter Kritiker des Systems
wie Zulu-Häuptling Gatsha Buthelezi
stellte kategorisch fest: „Sie können
uns nicht in Hühnerställe sperren.“ ◆